

Der Übersetzer



Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer
literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der
Sparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier

Neckarrens
11. Jahrgang Nr. 9
September 1974

Adriana Lewis de Galanes:

DER ÜBERSETZER ALS ERZIEHER

In leicht gekürzter Fassung bringen wir die vor einigen Monaten von Dr. Adriana Lewis de Galanes, Professor für Hispanistik an der Temple University, Philadelphia, vor der Delaware Valley Translators' Association gehaltene Vorlesung.

Wenn ich hier vom Übersetzer spreche, meine ich den Übersetzer von Beruf, den Neuschöpfer des Geistes fremder Wortkunstwerke durch die Übertragung in seine eigene Sprache, denn nur er ist es, der uns damit die andersartige Erfahrung nachvollziehen läßt. Doch kann der Übersetzer noch eine zusätzliche Aufgabe übernehmen: Wenn der historische Augenblick nach einem sozialen oder politischen Engagement verlangt, das sich durch die Verquickung mit sprachlichen Dingen ergibt, kann der Übersetzer auch zum sozial tätigen Erzieher werden.

Was uns wirklich angeht, läßt sich nicht in einem luftleeren Raum oder innerhalb eines rein theoretischen Bereiches ausdrücken; deshalb müssen wir die heutigen sozialen Gegebenheiten untersuchen, um die dem Übersetzer zufallenden Aufgaben abzustecken, so zum Beispiel auch die Probleme der Buchstabentreue gegenüber einem lesbaren Text und darüber hinaus die historisch bedingte Notwendigkeit verantwortungsbewußter Übersetzer, die bereit sind, gleichzeitig einen wertvollen Beitrag für die Literatur und Hilfestellung bei der Lösung von Problemen unserer Alltagswelt zu leisten.

Als typisches Beispiel habe ich die Literatur Puertoricos gewählt, denn ich halte diese für den Ausdruck der zur Zeit vielschichtigsten Bevölkerungsgruppe Amerikas. Dem puertoricanischen Volk wurde zwar 1917 amerikanische Staatsbürgerschaft zuerkannt, es wird jedoch auch heute noch von vielen Menschen als fremd empfunden.

Die puertoricanische Literatur ist eine Art Glaubensbekenntnis einer in hohem Maße mißverstandenen ethnischen Gruppe; die puertoricanische *condition humaine* wird in ihr auf die Ebene der Dichtung erhoben. Es ist eine Literatur, aus welcher der Leser lernen könnte. Wir wissen heute, daß der Puertoricaner ein Opfer so mancher, aus Mythenbildung und Klischeevorstellungen herrührenden Mißverständnisse ist; deshalb vermag seine Literatur das verzerrte und übersimplifizierte Bild zurechtzurücken und zu klären. Daher verlangt die Übertragung puertoricanischer Werke einen Übersetzer, der im Sinne von Professor Horst Frenz „Spürsinn für die mythologischen und sozialen Traditionen, die sich in der Sprache widerspiegeln, besitzt und der Worte findet, die nicht nur Sinn und Klang vermitteln sondern auch Rhythmen, Gestik, Ausdruck, Satzmelodie, Farbe und Assoziationen“.

Das erste, den Übersetzer puertoricanischer Literatur konfrontierende Problem ist ihr gewaltiger Umfang, das Resultat der traumatischen dreißiger Jahre. Im 16., 17. und 18. Jahrhundert hat es in Puertorico nur wenig Literatur gegeben:

Der kreative Mensch hatte in einer Kolonialexistenz keinen Platz, und wer damals schrieb, gehörte entweder zu den spanischen Regierungsbeamten oder Kirchenmännern, die nach kurzem Aufenthalt wieder in das iberische Mutterland zurückkehrten. Erst im 19. Jahrhundert gibt es so etwas wie eine eigenständige Literatur, deren Vertreter allerdings nur zur gebildeten Elite gehörten. Ungeachtet der großen politischen Reformatoren jener Zeit machen sich in dem Aufschrei der sozial engagierten Puertoricaner und ihrer Ablehnung gegen die Sklaverei und Ungerechtigkeiten der damaligen Kolonialherrschaft nur die Ansichten einer privilegierten Minderheit hörbar. Als im Jahre 1898 die Antilleninsel durch die Streitkräfte der Vereinigten Staaten besetzt wird, ist die Zahl der Schriftsteller zwar bereits beträchtlich gestiegen, doch stellte sie immer noch eine bevorzugte Gruppe dar, die gegen das Militärregime auf ihrer Insel (1890–1900) und die darauffolgende Umwandlung in eine Art von zivilem Niemandsland durch den Foraker Act (1900–1917) laut, aber vergeblich protestierte. Seit Erlaß des Jones Act im Jahre 1917 bis zu den turbulenten dreißiger Jahren wuchs die politische Spannung in Puertorico aufgrund innerparteilicher Streitigkeiten, die literarische Produktion jedoch nahm ab. Englisch wurde zur gesetzlich verankerten Unterrichtssprache.

Die Depression der dreißiger Jahre und die in der Bevölkerung ständig wachsende Unzufriedenheit bewirkten eine Massenauswanderung in die Vereinigten Staaten; vor allem aber waren jene Jahre eine Zeit kultureller Selbstprüfung geworden, die zu einem Wiederaufleben des Romans, der Novelle, des Dramas und der Lyrik führte. Nach 1940 kristallisierte sich in Puertorico wieder so etwas wie ein Kern neuen kulturellen Lebens. Die Autoren der dreißiger Jahre hatten ihren Landsleuten sowohl eine literarische Unabhängigkeit von Spanien gebracht als auch nationales Selbstbewußtsein gegenüber den Vereinigten Staaten. Heute wartet auf den Übersetzer eine Fülle kreativen Schaffens, vorausgesetzt, er ist ein sozial engagierter Sprachmittler, bereit, die Situation des Puertoricaners aufzuzeigen.

Leider ist bisher nicht einmal ein Prozent der puertoricanischen Gegenwartsliteratur ins Englische übersetzt worden. Anthologien, Liebhaberausgaben, Manuskripte – sie alle warten in den Landesbibliotheken und Museen auf ihre Übersetzung.

Für den Übersetzer puertoricanischer Werke stellt sich unter anderem ein weiteres Problem, nämlich das der Distanz zwischen den Kulturen, des Abstands zwischen der eigenen und der puertoricanischen Sphäre. Doch verhält es sich damit kaum anders als bei einer Übertragung von Cervantes oder Balzac. Da der puertoricanische Autor seinen eigenen Lebensbedingungen verhaftet ist, muß der Übersetzer diese aus eigener Sicht erkunden. Ein Kritiker mag den auf den Autor einwirkenden Gefühlsmomenten oder phantasiebedingten Ausdrucksformen nicht den richtigen Stellenwert geben. Dem Übersetzer jedoch, dessen Aufgabe es ist, den Geist des Originalwerkes getreu wiederzugeben,

kann gelingen, wo der Kritiker in genau diesem Sinne versagt.

Schließlich zur Sprache selbst. Stilistisch betrachtet ist die Literatur Puertoricos konservativ, doch finden sich in ihr syntaktische und phonologische Formen, die einer Dialektsprache angehören. Der Grundwortschatz entstammt zum größten Teil der iberischen Halbinsel. Glücklicherweise sind diese Spracheigenheiten gut belegt, denn es gibt eine große Anzahl linguistischer Abhandlungen und Glossare, die der Übersetzer zusammen mit phonologischen Leitfäden konsultieren kann.¹⁾

Die größten Anforderungen und Schwierigkeiten erwachsen dem Übersetzer jedoch durch den Metaphernreichtum puertoricanischer Texte. Darüber hinaus muß der gewissenhafte Übersetzer wortgetreu bleiben ohne jedoch die Sinnidentität zu opfern. Die rein beschreibenden oder erzählenden Passagen mögen wohl keine unlösbaren Aufgaben bei der begrifflichen und rhythmischen Nachbildung stellen; die Wiedergabe volkstümlicher und Dialektsprachbildungen wird schwerer fallen, obwohl diese keine Sinnentstellungen enthalten und man sie wie umgangssprachliche Elemente in anderen Sprachen behandeln könnte.

Der puertoricanische Wortschatz entstammt nicht nur der spanischen Hochsprache, sondern auch den umgangssprachlichen Redewendungen von Galicia, Asturia, León, Extremadura, Andalucía und den kastilischen Gebirgsdialekten. Wörter arawakanischen oder Taino-Ursprungs, also Reste der einheimischen Sprachen, sind selten und die afrikanischer Herkunft noch seltener. Der Übersetzer darf nicht vergessen, daß es in der Umgangssprache Puertoricos gewisse morphologische Widersprüche gibt – wie übrigens im ganzen Ibero-Amerika –, und daß besonders in der ländlichen Sprache Überreste archaischer Konstruktionen zu finden sind.

So bietet vor allem die bildhafte Sprache dem Übersetzer puertoricanischer Literatur die Hauptschwierigkeiten. Damit meine ich nicht die vielen Metaphern, obwohl auch sie mühevoll genug sind, sondern jene Vorstellungen, Symbole und Mythen, die der fundamentalen Erfahrung des Autors selbst entstammen oder aber Überreste jener begrifflichen Besonderheiten sind, die das kollektive Gedächtnis Puertoricos auszeichnen. Der Übersetzer, der sich vor der Aufgabe sieht, Bild und Ausdruck in Übereinstimmung zu bringen, mag aus der unten angeführten Bibliographie Nutzen ziehen. Im Schrifttum Puertoricos gibt es zahlreiche Abhandlungen über Fragen des Stils, eine Fülle historischer Sprachstudien sowie umgangssprachliche Lexika, in denen häufig neben der buchstäblichen auch die anspielende Bedeutung des jeweiligen Wortes angegeben wird.

Der puertoricanische Dramatiker und Prosaschriftsteller René Marqués hat in seinem Essay „Die heutige Rolle des puertoricanischen Autors“ treffend erklärt, daß in einem Kolonialstaat der Kern aller menschlichen Probleme „la libertad“ sei. So erkennen wir denn auch, daß die meisten psychologisch ausgerichteten Metaphern in der puertoricanischen Literatur um den Begriff der Freiheit – jeglicher Form der Freiheit – kreisen. Parallel dazu haben wir hier die gewissermaßen im Reagenzglas durchgeführte Untersuchung der Folgen einer Freiheitsberaubung und der Ressentiments bei Menschen, die unter anomalen Bedingungen ein widernatürliches Leben führen müssen.

Ich habe nur wenig Erfahrung als Übersetzer, ich bin es weder von Beruf, noch könnte ich es jemals sein. Die inneren Zweifel, die Mutlosigkeit, mit denen Sie täglich zu kämpfen haben, würden mich zweifellos überfordern ... Trotzdem wünschte ich oft, ich sei Übersetzer. Und weil ich von der Notwendigkeit des Übersetzens der wichtigsten Werke der puertoricanischen Literatur überzeugt bin, möchte ich an Sie alle appellieren, dies zu tun und somit die Aufgabe eines sozial engagierten Erziehers zu übernehmen, was meines Erachtens weder Karriere noch Einkommen beeinträchtigen sollte, und die Schlußworte John Drydens im Vorwort zu seiner Ovid-Übersetzung zu ent-

kräften: „... erhalten wir doch ein so spärliches Lob, so geringe Ermutigung für ein so beträchtliches Maß an Gelehrsamkeit“.

¹⁾ s. Augusto Malaret, *Vocabulario de Puerto Rico* (San Juan 1937); Tomás Navarro Tomás, *El Español en Puerto Rico* (Rio Piedras 1948); Rubén del Rosario, *La Lengua de Puerto Rico* (San Juan 1956); Manuel Alvarez Nazario, *El elemento afronegroide en el Español de Puerto Rico* (San Juan 1961); Rubén del Rosario, *Vocabulario Puertorriqueño* (Troutman Press: Sharon, Conn. 1965); auch befrage man Madaline W. Nichols, *A Bibliographical Guide to Materials on American Spanish* (Harvard University Press 1942).

Übers.: Franziska Weidner

Dank dem THESAURUS EUDISED werden 21 europäische Länder über eine 'gemeinsame Dokumentarsprache' verfügen.

Alljährlich erscheinen in Frankreich etwa 1500 Dokumente (Artikel, Abhandlungen, Dissertationen, Forschungspläne oder -berichte), die sich mit Bildungsfragen befassen; 6000 bis 7000 in den europäischen Ländern insgesamt. Bescheidene Zahlen, verglichen mit denen der Publikationen auf dem Gebiet der exakten, medizinischen oder Naturwissenschaften, doch reichen sie aus, um ernste Probleme aufzuwerfen hinsichtlich der Erfassung, der Klassifizierung und der Vermittlung an diejenigen – Forscher, Lehrkräfte, Administratoren, Planer –, die über die Neuerscheinungen in diesem Bereich informiert sein müssen.

Bisher hatte jedes europäische Land sein eigenes Dokumentationssystem, und selten gab es innerhalb eines Landes eine Zentralstelle für Analyse und Archivierung. In Frankreich befassen sich Dokumentationsdienste innerhalb des Centre C.N.R.S. mit diesen Arbeiten. Sie sind im Haus der Menschenkunde, im I.N.R.D.P. (Institut national de recherche et de documentation pédagogique) und in Instituten wie der Ecole Normale Supérieure von Saint-Cloud oder dem Institut d'Etudes Politiques untergebracht. Das Ministerium für Erziehung ist gleichfalls im Begriff, sich einen Dokumentationsdienst einzurichten.

Alle diese Zentren stellen Kataloge der Veröffentlichungen auf, die sich häufig überschneiden und in denen nicht die gleiche Technik des Verweizens angewandt wird.

Hinzu kommen schließlich die von internationalen Organisationen wie der UNESCO, der O.C.D.E. oder dem Internationalen Amt für Erziehungswesen eingerichteten Dokumentationen.

Um alle diese Informationssysteme aufeinander abzustimmen, hat der Europarat beschlossen, eine den 21 Mitgliedsländern gemeinsame Dokumentarsprache zu schaffen. Dieses Unternehmen bekam den Namen *Thesaurus multilingue EUDISED*¹⁾. Im Januar 1972 in Angriff genommen, wurde es kürzlich abgeschlossen mit der Veröffentlichung von drei Bänden – in englischer, französischer und deutscher Sprache –, die bei der Zusammenkunft des Komitees für pädagogische Dokumentation und Information des Europarats am 1. und 16. Mai 1974 in Straßburg vorgelegt wurden.²⁾

Diese Bände enthalten eine Liste von Fachausdrücken, die all jenen europäischen Organisationen als Schlüssel dienen werden, welche Dokumentationen über Bildungsprobleme sammeln. Eine spanische und eine holländische Ausgabe sind in Vorbereitung.

Zwecks Aufstellung dieser Liste wurden Arbeitsgruppen nach Sprachgebieten eingesetzt: frankophon, anglophon (einschließlich der skandinavischen Länder) und germanophon (Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Schweiz). Jede Gruppe hat eine Liste für ihr eigenes Gebiet aufgestellt, wobei sie die von den verschiedenen nationalen Institutionen benützten Listen verarbeitete. Dann hat das Komitee

Das diesjährige zwanglose Treffen anlässlich der Frankfurter Buchmesse findet wie in den vorigen Jahren wieder auf dem Messegelände statt, und zwar am Samstag, dem 12. Oktober 1974, ab 14.00 Uhr im Schnellimbiss gegenüber Halle 5. Wer sich keine Eintrittskarte zur Buchmesse durch seine Verleger beschaffen kann und überdies auch keine Karte zu kaufen vermag, möge sich bitte umgehend an die Geschäftsstelle des VDÜ wenden.

die drei Listen verglichen, sämtliche Ausdrücke festgehalten, die auf allen dreien erschienen, und nach möglichen Äquivalenten für diejenigen gesucht, die nur auf zwei Listen oder einer einzigen standen.

Es bleibt nun, sich dieses Instruments zu bedienen. In Frankreich wird die Analyse der Dokumente in den verschiedenen bestehenden Institutionen fortgeführt, doch jede wird künftig diesen gemeinsamen Code anwenden und sich noch mehr spezialisieren, um eine falsche Anwendung zu vermeiden. Andererseits wäre es logisch, die Informationen selbst bei einer oder zwei Zentralstellen für das ganze Land in Form von Mikrofilmen zu lagern, da die in Frage kommenden Institutionen über Dachorganisationen mit diesen Zentren verbunden sind.

Die Errichtung einer europäischen Datenbank – sie könnte ihren Sitz in Luxemburg haben – ist ebenfalls vorgesehen. Andererseits wird vom Europarat eine permanente Arbeitsgruppe gebildet werden, um den *Thesaurus* den neuen Forschungen und Erkenntnissen auf pädagogischem Gebiet anzupassen.

Es existiert ein Registrierungssystem namens ERIC für die gesamte in den Vereinigten Staaten produzierte pädagogische Literatur. Dem Komitee des Europarats ist es nicht gelungen, die beiden Systeme unter einen Hut zu bringen; es war der Meinung, diese Literatur der Vereinigten Staaten weise infolge der kulturellen und institutionellen Besonderheit der amerikanischen Gesellschaft eine viel zu starke Eigenprägung auf. Muß man in diesem Argument eine Art Ostrazismus hinsichtlich der amerikanischen Forschung erblicken? Man ist versucht, es anzunehmen, wenn man bedenkt, daß nur ganz wenige französische Forscher, die durch Vermittlung des Archivars des Dokumentationszentrums im Haus der Menschenkunde Zugang zu den Mikrofilmen ERIC bekommen könnten, auch darum ersuchen.

Bessere internationale Informationsmöglichkeiten über Bildungsfragen liegen nicht nur im Interesse der reinen Forschung. Tatsächlich ist der Forscher, wie das Komitee in einem vorbereitenden Schriftsatz für seine Zusammenkunft am 15. und 16. Mai ausführte, 'im Kreise der zahlreichen, mit der Planung und Kontrolle der Reformen auf verschiedenen Ebenen des Bildungswesens beauftragten Komitees und Gremien in den meisten Ländern zum rechten Arm des für die Entscheidungen verantwortlichen Administrators geworden. Er hat außerdem in Zusammenarbeit mit den örtlichen Lehrkräften und Verwaltungsbeamten beratende Funktionen auf dem Gebiet der pädagogischen Neuerungen in den Schulen übernommen. Wenn die Forschung im Bildungswesen ihre traditionelle Rolle beibehält, nämlich neue Erkenntnisse zu liefern, so spielt sie daneben in zunehmendem Maße eine neue Rolle, die darin besteht, Impulse zu geben und Führer der Erneuerung zu sein.'

¹⁾ EUropean Documentation and Information System for EDucation.

²⁾ Mouton éditeur, 1 Band 48 F.

Frédéric Gaussen

Im „Mitteilungsblatt des BDÜ“ (März–April 1974) schreibt Lothar Ohl eine längere Kritik des am 21. Dezember vorigen Jahres ausgestrahlten Fernsehprogrammes über den

Beruf des Konferenzdolmetschers und des literarischen Übersetzers, dem wir folgenden Auszug entnehmen:

„Das zweitälteste Gewerbe der Welt“

„Am 21. Dezember 1973 brachte das Deutsche Fernsehen im Dritten Programm eine Sendung über den Beruf des Konferenzdolmetschers und des literarischen Übersetzers.

Wer bei dem Titel dieser Sendung eine Assoziation zum ältesten Gewerbe der Welt suchte, der wurde bereits vor der Sendung durch die Programmankündigung in der Fernsehzeitschrift „HÖR ZU“ 50/73 durch einen zweiten Tiefschlag ernüchtert. Dort wurde der von Gustav K. Kemperdick gedrehte Film so angekündigt: „Sprache und Sprachen müssen von einem Volk zum anderen vermittelt werden. Dolmetscher und Übersetzer – das zweitälteste Gewerbe der Welt“ – leisten eine Arbeit, die kulturelle Erscheinungsformen richtig übertragen, aber auch verfälschen kann.“

Der letzte Teil des Films befaßte sich mit den literarischen Übersetzern, nämlich mit den Interpreten der Autoren wie auch mit der Interpretation der Autoren. Die Esslinger Gespräche sind hier ein beredtes Beispiel einer ausgezeichneten Zusammenarbeit zwischen Autor und Übersetzer. Uwe Johnson, Elmar Tophoven und Helmut Braem, Präsident des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke (VDÜ) und Mitglied des BDÜ, um nur einige zu nennen, gaben einen Einblick in die Arbeit der literarischen Übersetzer und über deren Nöte, die vorwiegend finanzieller Art sind. Braem erklärte, die Einnahmen seien die eines ungelernten Arbeiters. Er zitierte in diesem Zusammenhang Ortega y Gasset, der einmal gesagt hat: „Die Verleger betrachten uns Übersetzer als arme Verwandte des Autors.“ Schnell fügt Braem aber hinzu – und das zeugt für seinen Idealismus –: „Ja wir sind die armen Verwandten, aber immerhin sind wir Verwandte!“

Eine solch starke Aussage aus berufenem Munde sollte dem Betrachter des Films zumindest soviel bedeuten, daß er beim Lesen seines nächsten ausländischen Autors einmal mehr an den literarischen Übersetzer denkt, ohne den uns der Zugang zur Weltliteratur verschlossen bliebe. Wie viele kaufen ein Buch, lesen es und merken nicht, daß es sich hierbei nicht um eine Übersetzung, vielmehr aber um die Nachempfindung des literarischen Übersetzers handelt, der seinen Autor nacherlebt. Es ist die hohe Kunst des literarischen Übersetzers, die uns in diesen vollendeten Genuß kommen läßt. Danken wir den literarischen Übersetzern hierfür und geben ihnen den Mut zum Weitermachen, in der Hoffnung, daß sich auch ihre soziale Lage einmal bessern wird und sie nicht mehr die armen Verwandten der Verleger sein müssen.“

Der Übersetzer Roy McGregor Hastie, dessen Spezialität rumänische Klassiker und moderne rumänische Autoren sind, schreibt als Antwort auf Helen Wolffs Artikel in der Sommer-Nummer des AUTHOR:

“Professor Mihail Bogdan ... noted in his presentation of my work for an honorary degree (in the University of Cluj), I have ‘virtually single-handed introduced a whole literature to the English-speaking world’ ... On my last translation, of the major novel by the Romanian Nobel Prize candidate, Zaharia Stancu, I held out for 30 per cent of all royalties, including those on the sale of subsidiary rights. And the way to get this sort of treatment is to go to see the author and put it to him that you will do a good job, co-create a work of English literature, but need to eat and drink rather well to do it.”

Und er schließt mit den Worten:

“Odd, in a way, when you realize that most of the best novels on sale in Britain are, in fact, translations. Most of Chaucer's work was translation, most of our ‘great’ writers have been translators, and we know that most members of the Swedish Academy read Nobel Prize-winning works in translation.”

Ausländische Literatur in der DDR

„Der Neue Weg“, Tageszeitung der CDU in den Bezirken Halle und Magdeburg, berichtete in einem Artikel „Zeitgenossen und Übersetzungen“ im Zeichen des 25. Jahrestages des Bestehens der DDR über das Angebot der dortigen Verlage. Danach steigt der Anteil des ausländischen Buches in den Verlagsprogrammen weiter. Während 1972 insgesamt 803 übersetzte Titel herauskamen, waren es 1973 bereits 912. Die Literatur aus der UdSSR war dabei mit 439 Titeln (1972: 388) vertreten. „Volk und Welt“ bot 16 Neuerscheinungen aus der UdSSR an, darunter Romane bzw. Erzählungen von Dschingis Aitmatow, Anatoli Iwanow, Juri Korolkow, Georgi Markow, Iwan Meleste und Alexander Tschakowski, deren Themen um zeitgenössische Probleme kreisen. Der Aufbau-Verlag brachte Alexander Adamowitsch, Abdrishamil Nurpeissow und Juri Stscherbak heraus.

Unter den Übersetzungen namhafter Autoren aus anderen Ländern werden für „Volk und Welt“ genannt: Kobe Abe (Japan), Carlos Fuentes (Mexiko), Mirosław Krleža (Jugoslawien), William Somerset Maugham (England), Bernard Malamud und Thornton Wilder (Vereinigte Staaten). Auch der Aufbau-Verlag pflegt die Übersetzungsliteratur, z. B. mit Gilden, „Zwischen Berg und Meer“ (USA), Laxness, „Seelsorge am Gletscher“ (Island) und Ikor, „Das Glücksrad der Unschuldigen“ (Frankreich), sowie die Literatur aus „anderen deutschsprachigen Staaten“. So werden aus der Bundesrepublik angekündigt Degenhards „Zündschnüre“, Wallraffs „Neue Reportagen, Untersuchungen und Lehrbeispiele“, Max von der Grüns „Stellenweise Glatteis“ und „Deutschstunde“ von Siegfried Lenz.

Angemerkt sei, daß in dieser Aufzählung die Transkription der russischen Namen aus der DDR-Zeitung übernommen wurde. Es gibt leider noch keine wirklich international verbindlichen Transliterationen, so daß sich der Übersetzer beim Zitieren russischer Texte, die sich in englischen, französischen oder anderen Produktionen befinden, vor schier unlösbaren Problemen sieht. Entsprechendes gilt für die Transkription von Sprachen des Fernen und Nahen Ostens. Die Eigentümlichkeiten der verschiedenen Sprachen stehen einer Vereinheitlichung der Lautwiedergabe zu sehr im Wege.

Fr. Weidner

Unsere Leser schreiben:

In Nr. 11 v. Nov. 73 kommt in dem Artikel von Harald Weinrich „9 Jahre Englisch – 11 Tage Russisch“ folgende Stelle vor: „Tatsächlich hat dieser spezialisierte Sprachkurs (den der Privatdozent Siegfried Halbauer von der Universität Hannover unter dem Titel „Russisch für Naturwissenschaftler und Ingenieure“ entwickelt hat) sowohl mit Studenten der naturwissenschaftlichen Disziplinen als auch mit Angestellten großer Industriewerke einige Male stattgefunden, und zwar, wie zuverlässig berichtet wird, mit Erfolg. Es ist aber im Unterschied zu den langgestreckten Sprachlehrebemühungen unserer Schulen ein Intensivkurs, der auf eine Dauer von nicht mehr als elf Tagen berechnet ist. Vorkenntnisse werden nicht vorausgesetzt, nicht einmal die Kenntnis der kyrillischen Schrift. Obwohl also der Kurs bei Null beginnt, gelingt es offenbar in diesen elf Tagen, bei allerdings konzentrierter, intensiver Arbeit, einen Kenntnisstand zu erreichen, der es den Teilnehmern ermöglicht, russische Fachliteratur ihres Arbeitsbereiches zu lesen und sich auf diesem Gebiet mündlich und schriftlich verständlich zu machen.“ Mit Englisch mag sich Herr Weinrich beschäftigen haben, mit Russisch aber sicherlich nicht, sonst würde

er sich nicht einen solchen russischen Bären haben aufbinden lassen. Ich sage dies nicht ganz ohne Erfahrung, da ich selbst ein solcher Angestellter war und auch das VHS-Diplom in russisch besitze. Ein Titel wie der des obigen Artikels mag dazu dienen „pour épater le bourgeois“, aber nicht um von Lesern des VDÜ ernstgenommen zu werden, die alle mit Fremdsprachen zu tun haben.

Dr. Kurt Thurmman

NOTIZEN

Im Verlag Neues Leben, Ostberlin, ist gerade **Poesiealbum 81**, Marina Zwetajewa, erschienen. Die Auswahl dieses Heftes besorgte Fritz Mierau. Es enthält Übertragungen von Marina Zwetajewas Gedichten, die auf Interlinearübersetzungen von Oskar Törne beruhen. Sie stammen von Heinz Czechowski, Adolf Endler, Elke Erb, Rainer Kirsch, Sarah Kirsch, Karl Mickel, Richard Pietraß und Paul Wiens. Zwetajewa war mit Ilja Ehrenburg, Boris Pasternak und Wladimir Majakowski befreundet. Nach Jahren im Exil ging sie 1939 in die Sowjetunion zurück. Am 31. August 1941 beging sie Selbstmord. **Poesiealbum** ist an jedem ostberliner Zeitungskiosk und in jeder Buchhandlung Ostberlins erhältlich. Man kann es auch abonnieren. Einzelhefte kosten 90 Pfennig.

Je ferai de mon art un métier minutieux, malaisé, modeste ... et l'art, s'il m'est donné par surcroît, s'appliquera d'abord à ce métier. – Valéry Larbaud

„... Denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel tun; sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf den Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drum fragen und denselben auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen; so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihnen redet.“

Martin Luther: Ein Sendbrief vom Dolmetschen und Fürbitte der Heiligen. 1530.

Geoffrey Skelton wurde für die Übersetzung von Robert Lucas' „Frieda Lawrence“ (in England bei Secker & Warburg, in der Bundesrepublik bei Kindler erschienen) mit dem **Schlegel-Tieck-Preis** 1973 ausgezeichnet. Der mit £ 300 dotierte Preis, zu dem das Auswärtige Amt und der Börsenverein einen Zuschuß gewähren, wird seit 1964 alljährlich von der Translators' Association im Zusammenwirken mit der Deutschen Botschaft in London für Übersetzungen deutscher Bücher ins Englische verliehen.

Jonathan Griffins Übersetzung (von Jean-Louis Barraults **Memories of Tomorrow**, 336 S., 54 Illustrationen, Thames & Hudson, £ 4.50) ist beispielhaft; an jedem Punkt hat sie Barraults Stimme und den Schimmer seines beweglichen Geistes eingefangen. Jedoch erklärt uns der Verlag, Mr. Griffin sei auch der „Übersetzer“ jener bemerkenswerten Triologie **The Hidden King** gewesen – sie hätten ihm zubilligen können, daß er ihr Autor war. (Times Lit. Supp., 26. 7. 1974)

Die Bundesrepublik, die DDR und Österreich haben kürzlich in New York gemeinsam den Antrag zur Einführung des Deutschen bei den Vereinten Nationen als Arbeitssprache eingebracht. Der Antrag hat zum Ziel, die wichtigsten Dokumente der UN-Vollversammlung, des Sicherheitsrats, des Wirtschafts- und Sozialrats ins Deutsche zu übersetzen.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,- zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e.V. (VDÜ) und die Sparte Übersetzer in der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Helmut M. Braem, D-7141 Neckarremms, Schloß Remseck. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharten, Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (00 43) 72 75 1 35 oder (0 72 75) 1 35. Postscheckkonto für die Zeitschrift **DER ÜBERSETZER**: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 2 319 834. – Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. – Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7026 Bonlanden.